

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Band: 21 (2014)
Heft: 230

Artikel: Wirtschaft umarmt Kunst
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirtschaft umarmt Kunst

Von Peter Surber

So, das wars wieder für ein Jahr, mit der Sternenstadt. «Aller Stern» hat in den St.Galler Altstadtgassen geblinkt, was das LED-Zeug hält, und die Touristinnen aus dem Süddeutschen lädeleten entzückt unter dem Sternenhimmel. Vielleicht schon 2014 soll alles noch leuchtender werden, denn St.Gallen will sich als «Sternenstadt» im grenzüberschreitenden Weihnachtstourismus positionieren. Weit oben auf der Wunschliste: ein Chorfestival. Natürlich mit einschlägig klingenden Namen, irgendein Tölzer Knabenchor, der neben *Stille Nacht* auch *White Christmas* im Repertoire hat, wird schon auf Tournee sein.

Eventbesinnlichkeit

Ende Ironie, Anfang Grundsatzrede: «Sternenstadt», das ist der Geist, der mehr und mehr auch in der Ostschweiz weht. Positionieren ist alles. Inhalte sind zweitrangig. Die von der Stadtstandortkulturförderungseventstrategiegruppe erwogene Idee eines Chorfestivals entspringt nicht dem Interesse am Gesang oder am einheimischen Chorschaffen, geschweige denn an der grandiosen klösterlichen Musiktradition. Sondern dem Wunsch nach einer zugkräftigen «Marke». Zu solcher Positionierung gehöre, wie der Stadtpräsident unlängst am jährlichen Kulturgespräch betonte, auch der «Aspekt Besinnlichkeit». Kein Weihnachts-Halligalli, aber Besinnliches «mags scho liide i dere Zit», erst recht für eine Stadt mit Weltkulturerbe. Noch fehle allerdings das Geld.

Sternenstadt, Geothermiestadt, Glasfaserstadt, IT-Stadt, Buchstadt, Tuchstadt, HSG-Stadt, Stadt im einstmaligen grünen Ring: Das Labeln will kein Ende nehmen. St.Gallen steht damit nicht allein; der Fluch des Positionieren-Müssens fängt bei der Ich-AG an, die gezwungen ist, Selbstmarketing zu betreiben und sich als Produkt auf dem Markt anzupreisen. Das Hochglanz-CV ersetzt die Persönlichkeit, die Verpackung den Inhalt. Kurzum: Das Waren- und Renditedenken ist von den Unternehmen auf Individuen, öffentliche Institutionen und Gemeinwesen überschwappt.

Wirtschaftskunst

Ende der Grundsatzrede, die man ja längst nicht mehr hören mag. Fangen wir stattdessen einen Fragekatalog an: Was passiert da genau? Und wollen wir das, was da passiert? Drei Beispiele aus der Bildenden Kunst, allesamt ziemlich aktuell, schliesslich ist St.Gallen auch Kunststadt.

Beispiel eins: die Sammlung Würth in Rorschach. Gewaltige private Besitztümer, einmalige Werke aus klassischer Moderne und Gegenwartskunst, erworben dank den Renditen aus dem Schraubenimperium, werden an privilegierter Seelage seit rund einem Jahr dem staunenden Publikum präsentiert.

Beispiel zwei: art@Tell. Im neuen HSG-Gebäude an der Tellstrasse hat der deutsche Unternehmer und Kunstsammler Ralph Bartel zusammen mit der HSG-Kunstkommission ein Ausstellungsprojekt aufgelegt. Kunstschaaffende

ohne feste Galeriebeziehung erhalten im Turnus einen Ausstellungsplatz im Gebäude. Auch die imposanten Werke in der neuen HSG-Turnhalle sind Leihgaben von Bartel.

Beispiel drei: Die Vorarlberger Künstlerin Siegrun Appelt hat eine Edition namens «Langsames Licht / Slow Light» geschaffen: ein reflektierendes Tuch, gut sichtbar im Strassenverkehr, herausgegeben von Kunstverein und -museum St.Gallen und Kunstmuseum Liechtenstein, gemeinsam mit dem Textilunternehmen Jakob Schlaepfer AG und dessen Chefdesigner Martin Leuthold. Mit dem lasergefertigten Stoff täten sich «innovative Kooperationsmöglichkeiten zwischen Wirtschaft und Kunst» auf, schrieben die Partner und luden die Medien Anfang Dezember zur Pressekonferenz in Schlaepfers Bambola-Boutique in Zürich ein.

Was also geschieht da?

Man kann das Engagement der Firma Würth als Mäzenatentum loben – man kann deren Sammlung aber auch grundsätzlich kritisieren: Was hier zur Schau gestellt wird, ist ein künstlerisches Weltkulturerbe, das mit gutem Recht als Gemeingut und «Besitz» der Öffentlichkeit verstanden werden kann.

Man kann Kunst-Unternehmer Bartel dafür Respekt zollen, dass er mit seiner HSG-Förderidee «gegen die Kommerzialisierung der Kunst» protestieren und das «Branding» populärer Galerien-Namen unterlaufen will. Doch zugleich trägt er weit einschneidender zur Ökonomisierung der Kultur bei: indem er der öffentlichen Universität sein Kunstverständnis und seine Spielregeln aufs Auge drückt.

Man kann schliesslich toll finden, dass ein Textilunternehmen wie Jakob Schlaepfer sein technisches Knowhow einer Künstlerin zur Verfügung stellt. Man kann genauso gut aber in Frage stellen, ob es Sache der öffentlichen Museen von St.Gallen und Vaduz ist, eine Foulard-Edition zu protegieren und mit auf den Markt zu bringen.

Hier wie da wie dort umarmen sich Kunst und Wirtschaft. Und damit droht der Kunst einmal mehr, dass sie sich den Gesetzen der Warenwelt unterwerfen muss. Die Autonomie des Kunstwerks mag ein romantisches Relikt sein – und dennoch kann man, mit dem Appelt'schen Foulard um den Hals beim Flanieren unter dem Himmel der Sternenstadt, leicht auf die Idee kommen, dass Marx mit seiner Kritik am Warenfetischismus oder Walter Benjamin mit seinen Befürchtungen um den Verlust der Aura des Kunstwerks nicht so ganz unrecht gehabt haben. In der Ostschweiz anno 2014 käme ihnen manches vertraut vor.

Peter Surber, 1957,
ist Saiten-Redaktor